Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 49 (1929)

Artikel: Das Haus "an der Sihl" und seine Bewohner
Autor: Corrodi-Sulzer, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Haus „an der Sihl“ und seine Bewohner.

Von A. Corrodi-Sulzer.

Bei der Sihlporte, dort wo Löwenstraße und Sihlstraße in den Talacker einmünden, an dem 1902 eingedeckten Sihlkanal stand bis vor kurzem ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes, schlichtes, aber währschaftes Bürgerhaus, dessen Besitzer Jahrhunderte hindurch im kaufmännischen und öffentlichen Leben Zürichs eine bedeutende Rolle gespielt haben. Wie so viele andere, an eine Blütezeit der Stadt erinnernde Herrschaftshäuser in der kleinen Stadt ist nun auch dieses Haus (Löwenstraße 2 und 4, Assek.-Nr. 403 a und b), das von jeher einfach den Namen „an der Sihl“ getragen hat, dem Moloch Großstadt zum Opfer gefallen.

Kein Teil von Zürich-Altstadt hat im Laufe der Jahrhunderte zu wiederholten Malen so eingreifende Veränderungen erfahren wie das zwischen dem ehemaligen Rennwegtor und der Sihlbrücke gelegene, früher von einem mehrfach geteilten Seitenarm der Sihl, die zahme Sihl benannt, durchflossene Quartier. Eine Ansiedelung, die sich nach und nach zur Vorstadt auswuchs, wird hier wohl schon in ältesten Zeiten bestanden haben, waren doch die Vorbedingungen dazu gegeben: Wasser für Mühlen, Sägereien, Holzflößerei und eine wichtige Straße, die schon zur Römerzeit Zürich mit Baden verband. Sicheres wissen wir erst aus dem 14. und 15. Jahrhundert, wo sich durch die Steuerbücher an der Sihl schon eine ziemlich ansehnliche Bevölkerung nachweisen läßt. Neben Müllern, Sägern und Sihlholzflössern dürfte sie aus kleinen Handwerkern bestanden haben, die zum Teil auch Landwirtschaft trieben. So blieb es auch im Jahrhundert der Reformation, und erst gegen Ende desselben zeigten sich die ersten Ansätze zu einer Veränderung.

Im Jahre 1555 fand ein Teil der aus Locarno vertriebenen Reformierten in Zürich menschenfreundliche Aufnahme. Unter ihnen befanden sich Seiden- und Samtweber, die in der Folge, in Verbindung mit Stadtbürgern, der Seidenindustrie, die in Zürich schon vor altem betrieben worden, aber in Verfall geraten war, zu neuer Blüte verhalfen. Da es für die Anlage von Gewerbegebäuden innerhalb der Stadtmauern an Platz fehlte, wurden sie nach und nach in das günstig gelegene Gebiet an der Sihl verlegt. Hier erbauten die Gebrüder David und Heinrich Werdmüller, die sich mit dem Locarner Giacomo Dunus assoziiert hatten, den „Seidenhof"; auch einige Locarner erwarben Häuser vor dem Rennwegtor, so die Muralt, Toma und vielleicht noch andere. Wie dieses Quartier in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgesehen hat, zeigt uns die von Matthäus Merian in seine 1642 erschienene Topographia Helvetiae aufgenommene Ansicht der Stadt Zürich aus der Vogelperspektive, die freilich nicht in allen Teilen topographisch genau ist. So ist der Häuserblock links von der innern Sihlbrücke, in dessen Eckhaus wir das Haus „an der Sihl" in seinem ursprünglichen Zustand vor uns haben, kaum richtig wiedergegeben, wie wir sehen werden.

Die erste urkundliche Nachricht, die uns über dieses Haus erhalten geblieben, ist der Schiedspruch, den drei vom Rat ernannte Schiedsrichter am 20. November 1612 in einem Baustreit zwischen den Nachbarn Johannes Muralt, Hans Bernhard Däniker und Rudolf Summerauer fällten[1]). Johannes Muralt, der in der Mauer seines Hauses an der Sihl gegen Dänikers Scheuer zwei Fenster mit Eisengittern hatte anbringen lassen, beklagte sich, daß ihm diese durch den Aufbau, den Däniker an seiner Scheuer vornehme, zum Teil vermacht würden; Summerauer aber erklärte, daß ihm dadurch „die Ußgsicht und Heitere verschlagen werde". Däniker antwortete, daß er nach seiner Ansicht das Recht hätte, „mit der Schür synes und des Muralten Hüseren Eggen eben an die Gaß fürhin ze rucken", daß er hievon aber abstehen wolle, falls ihm der Aufbau der Scheuer bewilligt werde. Der Schiedsspruch, der von den Parteien angenommen wurde, lautete dahin, daß Däniker seine Scheuer nur so hoch aufbauen dürfe, daß sie dem Summerauer die Aussicht nicht beeinträchtige; auch dürfe er auf dem Platz vor der Scheuer nichts bauen. Muralt aber solle das

---

[1]) St.-A. (Zürcher Staatsarchiv), Ratsurkunden **B V** 47, Fol. 173.

eine seiner Fenster weiter vorn gegen Dänikers Haus anbringen lassen.

Neun Jahre später — am 19. Juni 1621[2]) — wurde ein Streit geschlichtet, der wegen des unangenehmen Geruches entstanden war, den Dänikers, zwischen „Herr Hans Muralt" und Kaspar Elsingers Häusern gelegene Mistwürfe verbreitete. — Es sah also damals noch recht ländlich aus an der Sihl! — Ob das in dem frühern Streit genannte Haus des Rudolf Summerauer inzwischen in den Besitz des Kaspar Elsinger übergegangen war, oder ob es sich um ein viertes Haus handelt, ist schwer zu entscheiden. Letzteres wäre möglich; denn im Bevölkerungsverzeichnis von 1637 kommen sowohl Elsinger als Summerauer als Hausbesitzer vor, wogegen diesmal Dänikers Haus fehlt. Eine Lösung der Frage ist erst recht nicht von dem Merian'schen Prospekt zu erwarten; der macht die Sache nur noch verwickelter. Und Hausschriften, die Licht in das Dunkel werfen könnten, fehlen leider. Als sicher kann nur angenommen werden, daß Muralts Haus, dessen Geschichte hier erzählt werden soll, das Eckhaus bei der steinernen Sihlbrücke ist.

Als Besitzer dieses Hauses nennt das Bevölkerungsverzeichnis der Stadt Zürich von 1637[3]) Herrn Johannes Muralt (1577 bis 1645), der es mit seiner Frau Elsbetha geb. Toma und acht Kindern, sowie einem Diener und einer Magd bewohnte. Er war der Sohn des Dr. med. Franciscus und Enkel des Wundarztes Meister Johannes Muraltus von Locarno, der 1555 mit seiner Familie in Zürich Zuflucht gefunden und mit seinen beiden Söhnen Johann Jakob und Franciscus, die ebenfalls Aerzte waren, am 31. Januar 1566 das volle, ratsfähige Bürgerrecht geschenkt bekommen hatte: „in Ansehen syner Kunstryche und das er gmeinen Burgern, ouch den iren auff dem Land, dienstlich geweßen und das noch ze thůnd sich erbotten", wie es im Bürgerbuch heißt. Seine Frau war die Tochter des Samtwebers Cornelius Toma, der in jungen Jahren mit seiner Mutter von Locarno nach Zürich gekommen war und das später „zur Trülle" genannte Haus am Fröschengraben besaß. Ob Johannes das Haus an der Sihl erwarb, als er einen eigenen Hausstand gründete, oder ob es schon seinem Vater gehört hatte, läßt sich nicht feststellen. Doch komme ich aus folgender Erwägung zu der Annahme, daß letzteres der Fall gewesen sein dürfte. Dr. Franz Muralt bewohnte das von seinem Vater

---

[2]) St.-A., Ratsurkunden **B V** 54, S. 120.

[3]) St.-A., Bevölkerungsverzeichnis von 1637, **E II** 213, Fol. 219 a.

geerbte Haus an der Schipfe (heute Nr. 39), dessen Besitzer er blieb, bis es zwischen 1587 und 1589 in andere Hände überging[4]). Wo er mit seiner achtköpfigen Familie nun Unterkunft suchte, ist nicht bekannt; doch dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß er damals das Haus an der Schipfe mit dem an der Sihl vertauschte.

Johannes Muralt wurde, als erster aus dieser Aerztefamilie, Kaufmann und legte als solcher den Grund zu dem ökonomischen Aufstieg seiner Familie, die später im Zürcher Seidenhandel eine führende Stellung einnehmen sollte. Er begann mit der Einfuhr von Rohseide aus Italien, wie vor ihm andere Locarner, verband damit aber auch die Zwirnerei von Trame und das Spinnen und Färben von Floretseide (Schappe). Für alle diese Produkte fand er nicht nur in Zürich, sondern auch im Ausland — Lyon, Deutschland und sogar London — guten Absatz. Ueber das Wachstum seines Exportgeschäftes — nur über dieses — geben uns die städtischen Seckelamtsrechnungen[5]) in den Einnahmen aus Pfund- und Fabrikzoll Aufschluß und zwar nur insofern, als wir daraus ersehen können, daß die Zollbeträge von Jahr zu Jahr größer wurden und die Firma Muralt aus bescheidenem Anfang — im Jahre 1621 stand sie unter den Zollpflichtungen an 63. Stelle — nach und nach an die Spitze der Zürcher Exportfirmen vorrückte.

Gemeinhin scheint die Ansicht zu herrschen, daß der Pfundzoll eine Umsatzsteuer gewesen sei(er betrug 2 Heller vom Geldpfund, also 0,83 Prozent) und daß sich daraus der Umsatz und die Bedeutung einer Handelsfirma errechnen lasse. Dem ist aber nicht so. Der Pfundzoll war ein Exportzoll, der auf den an fremde Käufer verkauften Waren zu bezahlen war, während Verkäufe an Bürger pfundzollfrei waren und Transitgüter lediglich eine Gebühr an das Kaufhaus zu entrichten hatten. Der Fabrikzoll aber mußte auf alle in Zürich fabrizierten Waren bezahlt werden. Bei deren Verkauf an Fremde kam dann noch der Pfundzoll hinzu[6]). Es ist demnach klar, daß aus den Seckelamtsrechnungen die Bedeutung eines Handelshauses nicht genau festgestellt werden kann, da das Lokalgeschäft unter Bürgern, das im Seidenhandel jedenfalls recht bedeutend war, darin unberücksichtigt blieb. Das ist aus folgendem Beispiel ersichtlich: Johannes Muralt und seine Nachfolger zahlen von 1621 bis

---

[4]) St.-A., Rechnungen Oetenbach, F III 24.
[5]) St.-A., Seckelamtsrechnungen, F III 32.
[6]) Vergl. die gedruckten Zollordnungen von 1639 und 1757.

1663 an Pfund- und Fabrikzoll 5771 Pfund, was nach bisheriger Annahme einem Umsatz von rund 700,000 Pfund oder 350,000 Gulden entsprechen würde. Das im Geschäft investierte Kapital betrug im Jahre 1663 112,000 Gulden. Wenn wir annehmen, daß das Anfangskapital 12,000 Gulden betragen habe, was wohl eher zu viel ist, so sind 100,000 Gulden im Laufe der Jahre als Geschäftsgewinne dazu gekommen, was einem jährlichen Durchschnittsgewinn von 30 Prozent auf dem Umsatz entsprechen würde. Da dies unwahrscheinlich ist, muß also der Umsatz bedeutend größer gewesen sein. Der Handel mit Zürcher Häusern wurde eben vom Seckelamt nicht erfaßt, und die Seidenlager, die die Firma in Frankreich, Deutschland und England unterhielt, wurden, soweit es sich nicht um in Zürich hergestellte Trame und Floretseide handelte, zweifellos durch direkte Lieferungen aus Italien und nicht auf dem Weg über das Zürcher Kaufhaus unterhalten.

Genau informiert sind wir über die Muralt'sche Seidenhandlung durch die noch vorhandenen Geschäftsbücher aus den Jahren 1663 bis 1717, die sich heute im Zürcher Staatsarchiv befinden[7]). Es sind: das „Libro secreto" von 1663—1686, das Hauptbuch von 1663—1668 und die Journale von 1691/95, 1700/03 und 1710/17. Diese für die Handelsgeschichte von Zürich äußerst wertvollen Bücher sind von Prof. H. Sieveking im 35. Band des Jahrbuchs für schweizerische Geschichte einer einläßlichen Untersuchung gewürdigt worden, auf die hier verwiesen sei. Für unsern Zweck wurden sie nur soweit benützt, als sie über das Haus an der Sihl Aufschluß geben.

Doch kehren wir zu Johannes Muralt zurück. Im Jahr 1636 assoziierte er sich mit seinem jüngern, unverheiratet gebliebenen Bruder Johann Anton (1581—1667) unter der Firma „Hans und Antoni Muralt". Zwei Jahre früher hatte dieser das Haus „zum Gießfaß" (Rindermarkt 19) erworben und darin seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Da er erst im reifen Mannesalter auf der Bildfläche erscheint und über sein Vorleben nichts bekannt ist, so vermute ich, daß er vorher im Ausland weilte und möglicherweise in Italien für seinen Bruder den Einkauf von Seide besorgte. Auch im „Gießfaß" wurde die Seidenzwirnerei betrieben; hören wir doch von zwei „Seidenrädern", die dort aufgestellt waren. Unter der Leitung der beiden Brüder nahm das Geschäft einen erfreulichen Fortgang und Aufstieg, wie Handel und Industrie in Zürich über-

[7]) St.-A., D 207—212.

haupt. Da starb Johannes Muralt am 2. Februar 1645 im Alter von 68 Jahren. Von den 14 Kindern, die ihm seine Gattin in 39-jähriger Ehe geschenkt, überlebten ihn sieben, drei Söhne und vier Töchter. Der älteste Sohn, Hans Melchior (1614—1686), seit 1639 mit Anna Keller, der Tochter des Goldschmieds Felix Keller im Grünenberg auf der Peterhofstatt verheiratet, war nicht in das väterliche Geschäft eingetreten, sondern betrieb ein Ladengeschäft, in dem aber auch Seide verkauft wurde. In den Pfundzollrechnungen kommt er von 1635 bis 1661 als „Herr Hans Melchior Muralt, Krämer", vor, jedoch nur mit kleinen Beträgen, da er als Ladeninhaber wohl hauptsächlich eine einheimische Kundschaft hatte. Der zweite Sohn, Cornelius (1619—1662), war im väterlichen Geschäft tätig und verheiratete sich 1647 mit Regula Häfeli, der Tochter des Kupferschmieds Heinrich Häfeli, Zunftmeisters zur Schmieden. Der jüngste Sohn, Caspar (1627—1718, von dem wir später noch hören werden, war beim Tod seines Vaters noch minderjährig. Das Geschäft wurde von Anton und den Erben seines Bruders, vertreten durch Cornelius, in bisheriger Weise fortgeführt.

Noch zu Lebzeiten von Johannes bereiteten sich im Quartier an der Sihl große Veränderungen vor. Unter dem Einfluß des 30-jährigen Krieges, der ja auch auf die Schweiz überschlagen konnte, beschloß die Bürgerschaft, eine modernen Ansprüchen genügende Neubefestigung der Stadt durchzuführen, in die auch die bisherigen Vorstädte einbezogen werden sollten. Nach jahrelangen Vorbereitungen wurde endlich 1642 mit der großen Stadt der Anfang gemacht und 1647 auch der Schanzenbau in der kleinen Stadt, der bis an die Sihlbrücke ausgedehnt wurde, in Angriff genommen. Hier, in unmittelbarer Nähe des Hauses „an der Sihl" wurde das Löwenbollwerk angelegt. Die „zahme" Sihl wurde teils in den die Schanzen der kleinen Stadt umziehenden Schanzengraben, teils in einen über diesen hinwegführenden Kanal, den Sihlkanal, abgeleitet und der Seitenarm, an dem unser Haus lag, eingedeckt. Diesen mächtigen Bauten mußte der größte Teil der bei der Sihlbrücke liegenden Häuser zum Opfer fallen. Sie wurden von der Stadt angekauft und abgebrochen. Auch Johannes Muralts Erben kamen nicht ungeschoren davon. Wenn auch ihr Wohnhaus stehen blieb, so mußten sie doch ihr „Farbhaus" samt Schopf, die sie in der Nähe desselben auf einem hiezu angekauften Grundstück mit einem Kostenaufwand von 1700 Gulden erbaut hatten, der Stadt überlassen. Die Verhandlungen waren schwierig und dauerten volle drei Jahre. Endlich einigte man sich

dahin, daß die Stadt dem Besitzer der Steinmühle ein Stück Land abkaufte, das sie der Familie Muralt überließ und ihr an den Abbruch und Wiederaufbau des Farbhauses einen Beitrag von 600 Pfund leistete[8]). Im Frühjahr 1651 konnte mit dem Neubau endlich begonnen werden, gegen den der Nachbar in der Steinmühle vorher noch allerlei Einwendungen gemacht hatte[9]).

Im gleichen Jahr schritt die Familie Muralt auch zum Abbruch ihres Wohn- und Geschäftshauses, das wohl dem Aufschwung des Geschäftes und den Ansprüchen, die man damals an ein bürgerliches Wohnhaus stellte, nicht mehr genügte. Auf der Grundfläche des alten Hauses wurde ein neues, höheres errichtet und zwar auf Rechnung des Geschäftes; denn in dessen Büchern finden wir das „Neuhaus", wie es nun genannt wurde, im Jahre 1663 mit einem Inventarwert von 4000 Gulden vor[10]). Wieviel bis dahin darauf abgeschrieben worden und welches seine Herstellungskosten gewesen, ist nicht überliefert. Aus dem Jahre 1651 besitzen wir auch noch ein Dokument, das zur Beurteilung der damaligen Situation von Wichtigkeit ist. Es ist ein Schiedsspruch der Baukommission zwischen Meister Caspar Elsinger und den Muralt'schen Erben[11]). Elsinger, der immer noch ihr Nachbar war, hatte sich beklagt, das Abwasser einer verfaulten Dachtraufe auf dem Muralt'schen Hause laufe auf seine Scheune. Das Schiedsgericht entschied, daß eine neue Dachtraufe „eintweders gar zu ußerst gegen ir, der Herren Muralten, übrige Behusung oder aber in der Mitte des Tachs gegen ir Höfli oder Garten für sich uß und abhin gerichtet werden solle". Die Mistwürfe des Elsinger, von der die Muralten behaupteten, sie sei ihrer Mauer nachteilig, mußte nicht beseitigt werden, „wyl sy von alterhar daselbst gewesen". Gleichzeitig wurde ein früher von Elsinger ausgestellter Revers bestätigt, laut welchem die Muralt „mögind irem Belieben nach in irem Huß in den 4 Muren, wie es jezund ist, wyters uffahren; doch daß ime (Elsinger) die Zeig-Uhr zu St. Peter uß synem Huß wyter wie bißhar unverschlagen blybe." Diese Angaben berechtigen wohl zu dem Schluß, daß das Haus mit der schadhaften Dachtraufe nicht das „Neuhaus" (Löwenstraße 2) ist, sondern das dahinterliegende Haus, das ungefähr auf der Grundfläche

---

8) St.-A., Akten Fortifikation (1647—50) A 38, 2; Unterschreibermanual 1648, II, S. 86; Obmannamtsrechnung 1651, F III 23.

9) St.-A., Unterschreibermanual 1651, I, S. 63.

10) St.-A., Hauptbuch D 207, Fol. 43.

11) St.-A., Akten Bauamt A 49. 2, 1651, IX. 10.

des östlichen Teils des spätern Hinterhauses (Löwenstraße 4) stand, früher dem Bernhard Däniker gehört hatte und von Johannes Muralt vor 1637 angekauft worden war (Grundriß: B). Das Haus des Elsinger aber, das später ebenfalls in Muralt'schen Besitz überging, wie wir noch hören werden, befand sich auf der Grundfläche des spätern westlichen Teils des Hinterhauses (Grundriß: C). Von hier aus war die Uhr auf dem St. Petersturm gerade noch zu sehen.

Besser als über das Haus sind wir über seine Bewohner im Jahre 1650 unterrichtet, da in jenem Jahr in den verschiedenen Pfarrgemeinden der Stadt wieder eine Volkszählung stattfand[12]). Im Haus an der Sihl wohnten damals zwei Haushaltungen: 1. die verwitwete Frau Muralt-Toma mit drei unverheirateten Töchtern und ihrem jüngsten Sohn Caspar, der nun auch im Geschäft tätig war, und 2. der mittlere Sohn Cornelius mit seiner jungen Frau. Wo der älteste Sohn Hans Melchior wohnte, ist unbekannt; vielleicht im „Grünenberg", dem Haus seines verstorbenen Schwiegervaters, das noch im Besitz seiner Kinder war. Leider fehlt das Bevölkerungsverzeichnis der Kirchgemeinde St. Peter von 1650, das uns Auskunft geben könnte.

Im neuen Haus nahm das Geschäft unter der Leitung Joh. Antons und seiner Neffen Cornelius und Caspar einen erfreulichen Aufschwung, so daß die Firma, als Cornelius am 27. Mai 1662 im besten Mannesalter starb, unter den Pfund- und Fabrikzollpflichtigen bereits an fünfter Stelle stand. An Stelle seines Bruders trat nun Hans Melchior als aktiver Teilhaber ein und gab sein Ladengeschäft auf. Im folgenden Jahr empfand der nun 82-jährige Joh. Anton das Bedürfnis, sich zur Ruhe zu setzen. Der Vertrag, den er mit seinen Neffen abschloß, wurde auf die ersten Seiten des schon erwähnten Libro secreto eingetragen und lautet: „Auff heüt dato 23ten Tag Octobris Ao. 1663 habent wir, Johann Anthony, Hanns Melchior und Caspar die Muralten wohlbedachtlich undt mit güter Vernunfft, auch auß nammhafften undt beweglichen Ursachen uns mit einanderen unserer Handlung halber dahin verglichen, daß wir fürohin unsre in unser Handlung habende eigene Capitalia einanderen nicht mehr, wie vor disem jährlich beschehen, verzinsen wöllindt, sonder es söllindt Hanns Melchior und Caspar die Muralten die Handlung füehren, ihres Herren Vetteren Anthony Muralten Capital mit und nebend ihrem eignen Capital bestermaaßen müglich bewerben undt

[12]) St.-A., Bevölkerungsverzeichnis von 1650, E II, 224, 1.

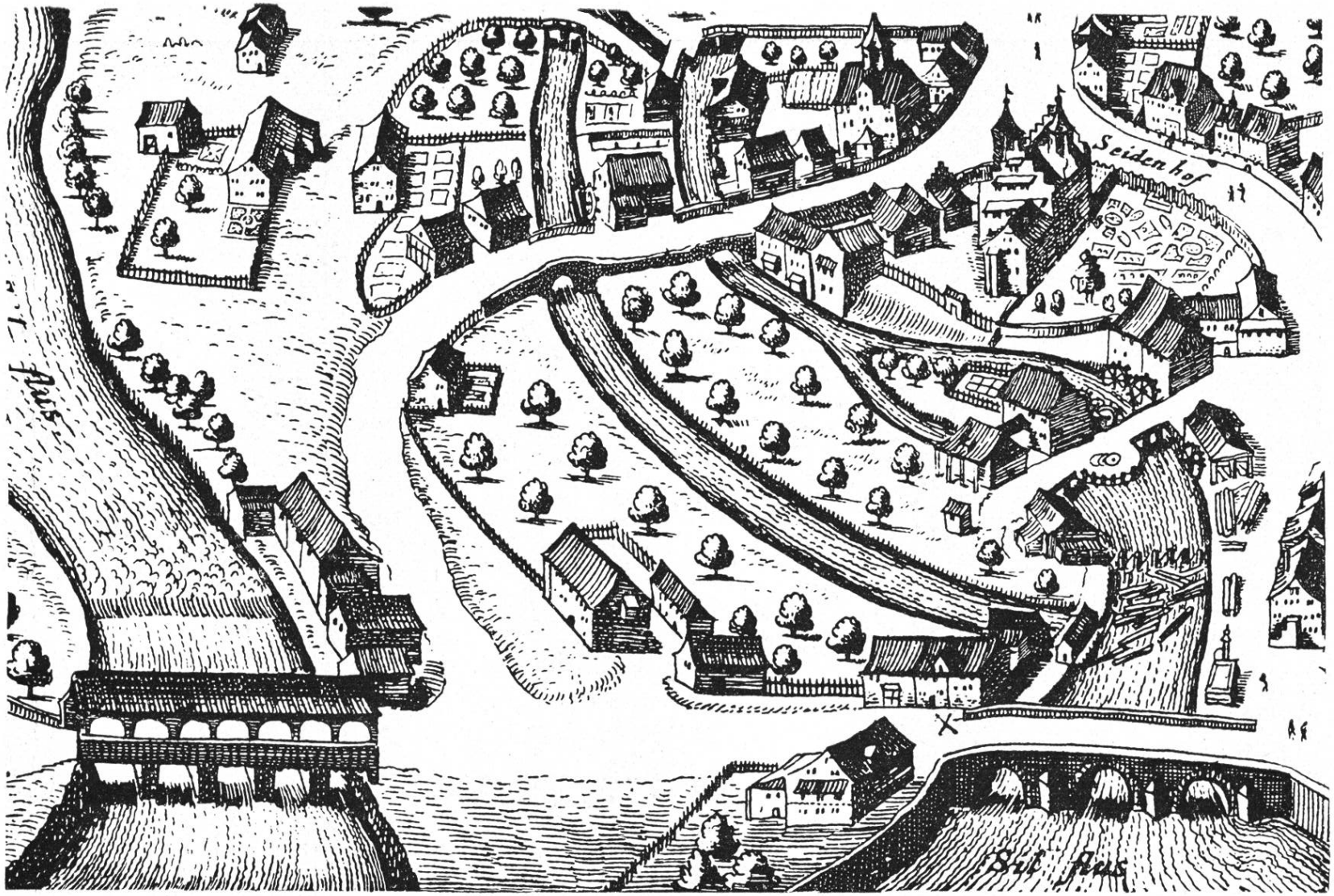

Abb. 1. Ausschnitt aus Matthäus Merians Ansicht der Stadt Zürich von 1642.

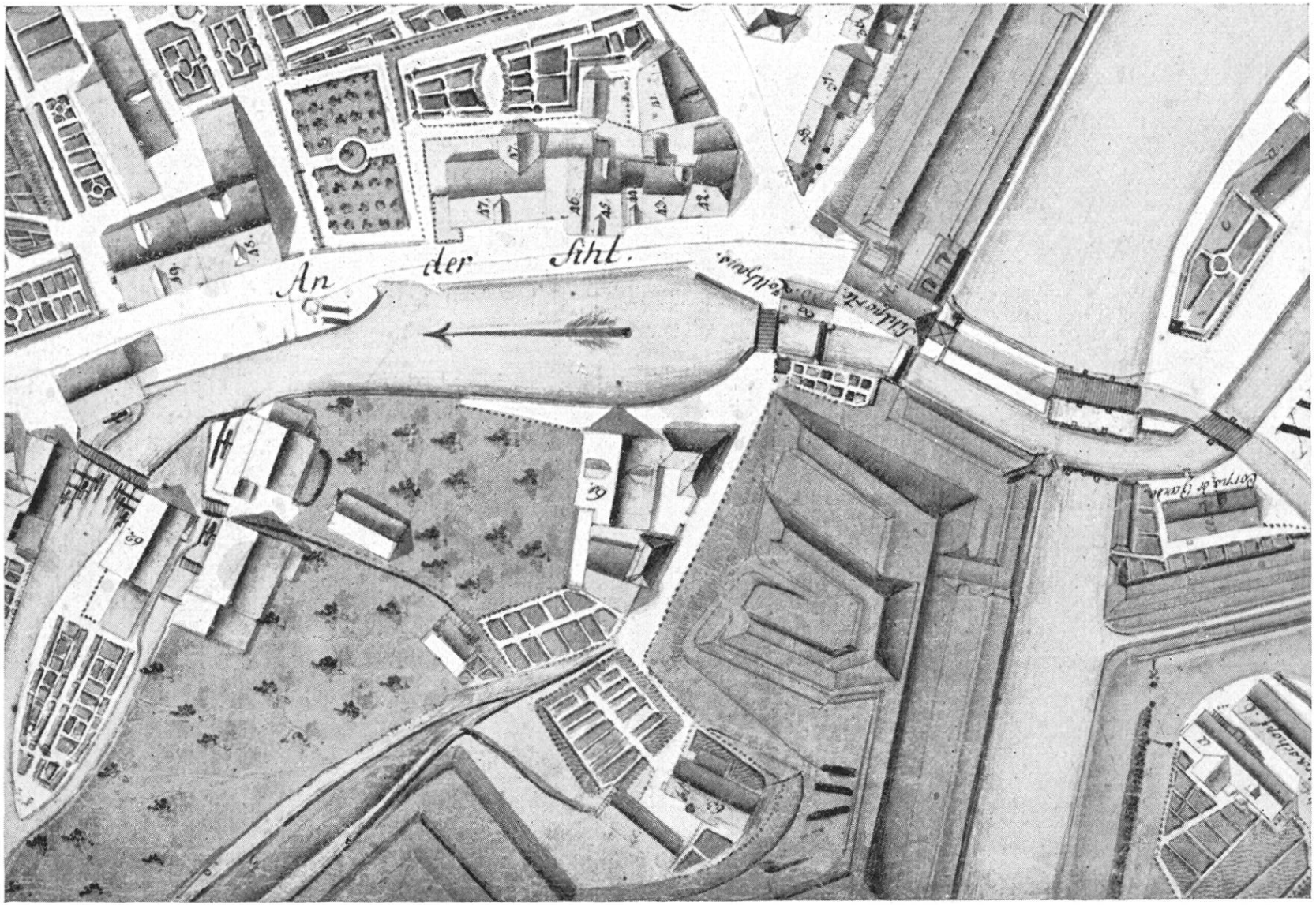

Abb. 2. Ausschnitt aus Joh. Müllers Stadtplan von 1788/93.

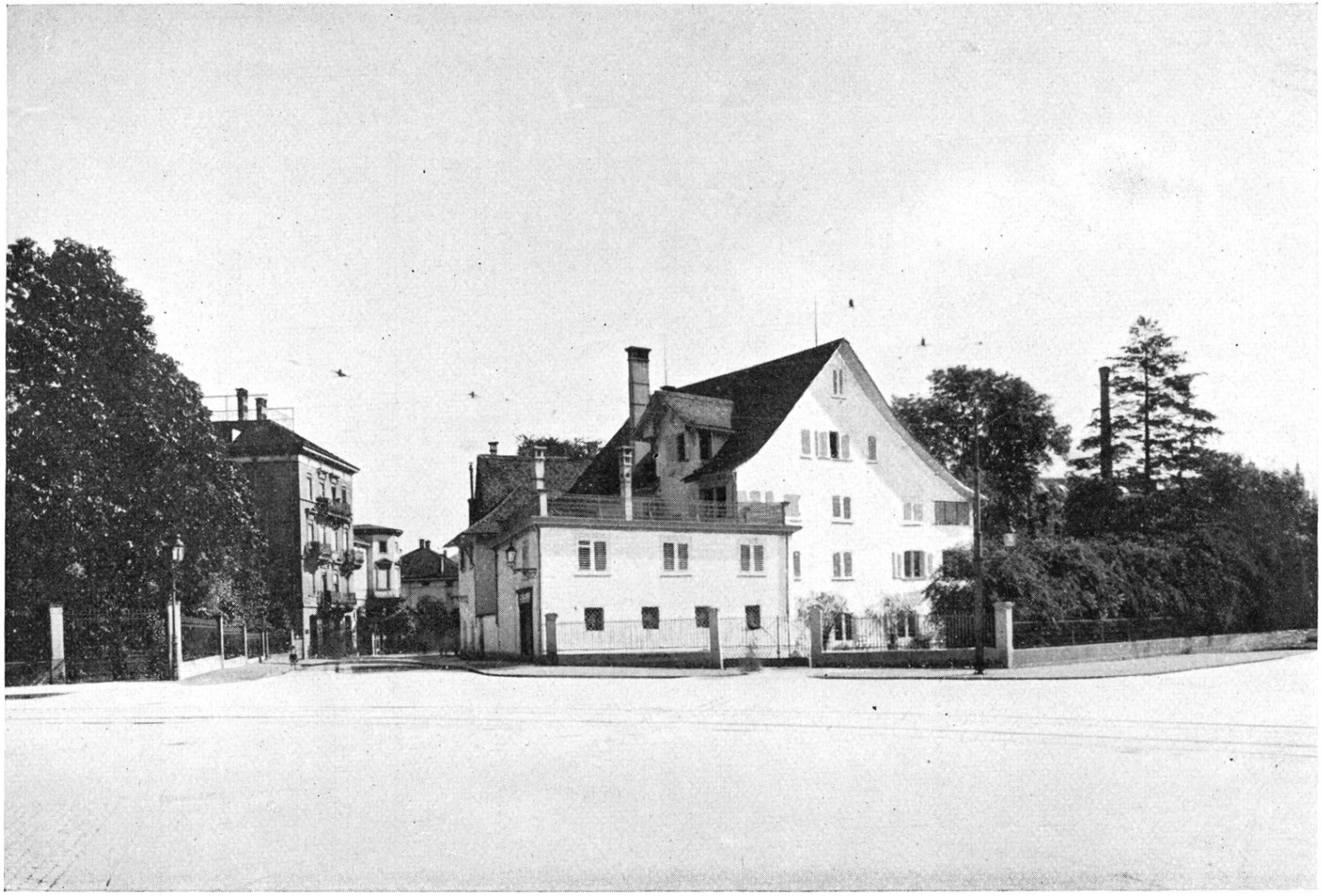

Abb. 3. Das Haus „an der Sihl“ um 1900.

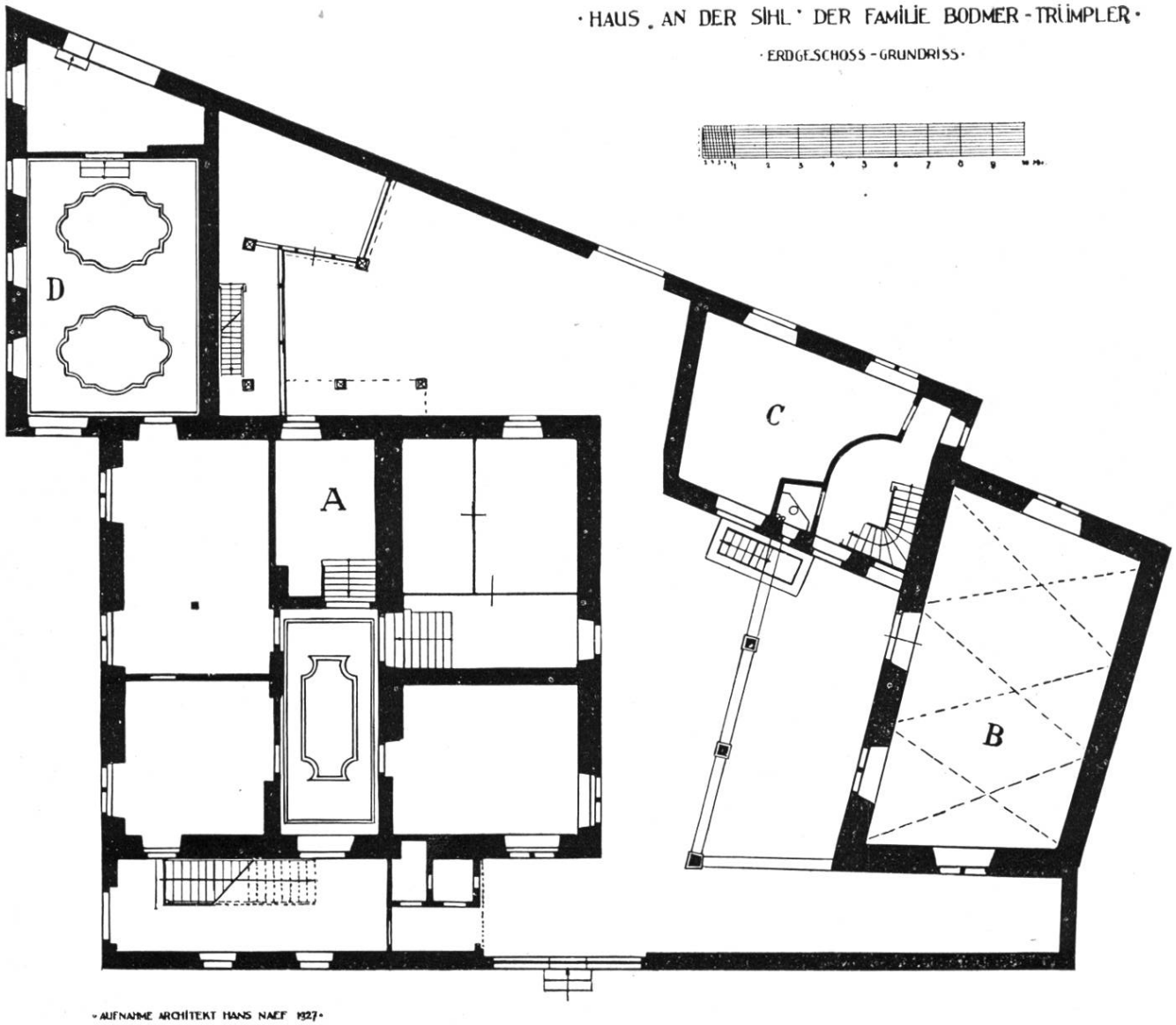

Abb. 4. Grundriß des Erdgeschoßes von 1927.

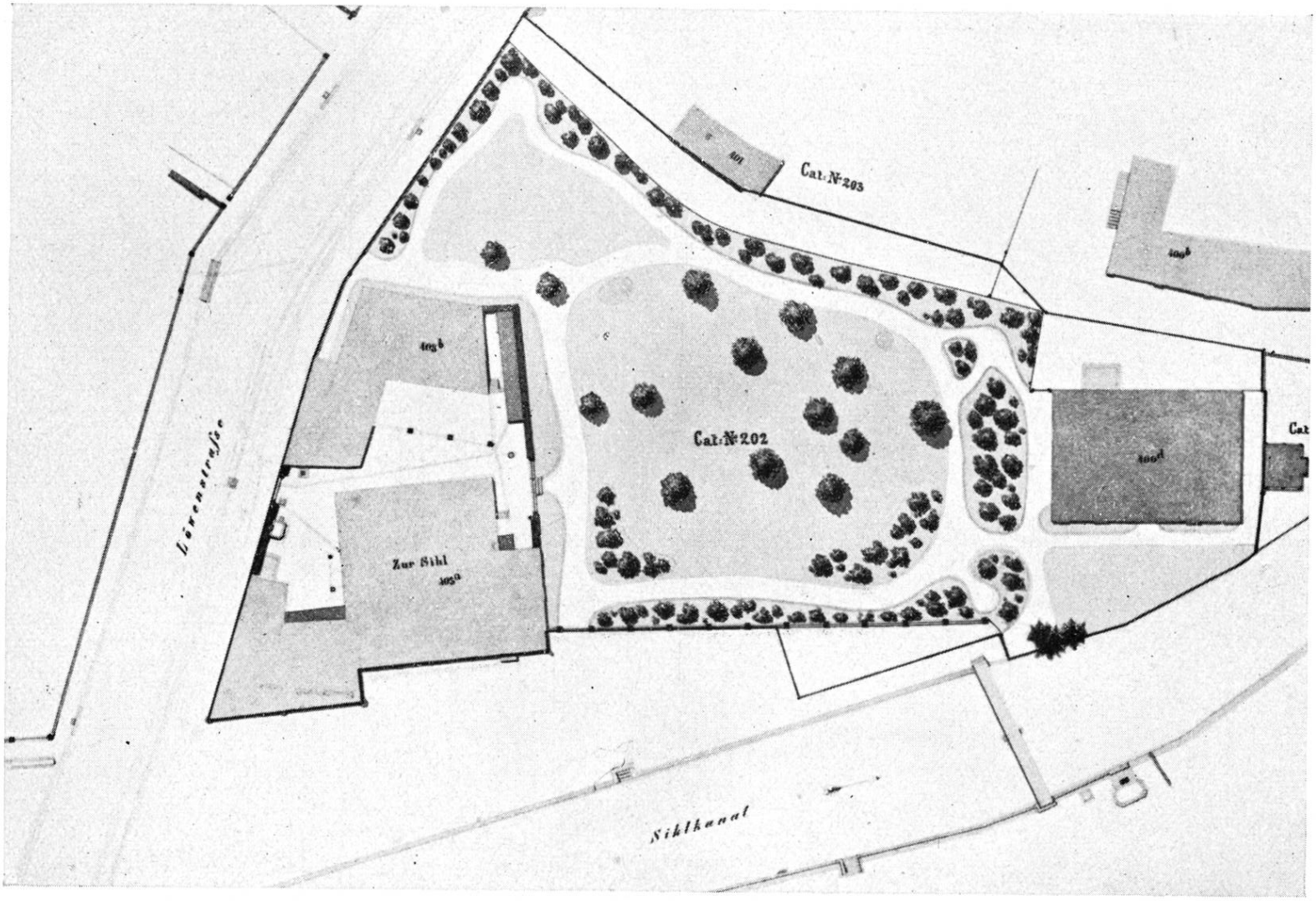

Abb. 5. Situationsplan der Liegenschaft „an der Sihl“ um 1880.

Abb. 6. Teil des bemalten Zimmertäfers aus dem Haus „an der Sihl".

was so jährlich nach Abzahlung der Handlungs-Uncösten und der Zinsen von den frömden Capitalien auß Gottes Sägen fürschießen möchte, in drey gleiche Theil getheilt undt yedem under unß einen derselben gutgschriben werden. Weilen aber Caspar Muralt etwas mehrers Capital in der Handlung hat weder aber sein Bruder Hanns Melchior, habend sy sich dahin verglichen, daß Hanns Melchior Muralt auß dem Seinigen dem Caspar Muralten den halben Theil sein, Caspars, fürschießenden Capitals mit 5 von hundert jehrlich verzinsen solle. Und solle dises alles so lang währen als lang es uns allen dreyen gefellig ist. Zů Zeügnus deßen habend wir diseren Verglich in das erste Blatt dises unsres Secret-Bůchs yngezeichnet undt mit der Underschrift unsres Handels-Nammen, auch Uffdruckung unsers gewohnlichen Handlungs-Püttschaft bekrefftiget. Johann undt Anthy Muralt."

Während bis dahin sämtliche Erben von Johannes Muralt am Geschäft beteiligt gewesen waren, wurden nun die Guthaben von Melchiors und Caspars Geschwistern ausgeschieden und der Kapitalkonto (Capitalia in monte) dadurch auf rund Fl. 81,000 reduziert: Joh. Ant. besaß Fl. 61,900, Hans Melchior Fl. 7800 und Caspar Fl. 11,300. Die Liegenschaft an der Sihl aber gehörte den beiden Brüdern gemeinsam, nachdem sie vermutlich die Erben des Cornelius ausgekauft hatten.

Joh. Anton sollte die wohlverdiente Ruhe nicht lange genießen: schon nach vier Jahren, am 7. Februar 1667, starb der ehrwürdige Greis. Von seinem Vermögen erbten die beiden Neffen zwei Drittel — jeder Fl. 20,000 — und das Haus „zum Gießfaß", und die übrigen Verwandten den Rest, nach Ausscheidung von Fl. 2000 als Stiftung „für die um des heil. Evangelii willen vertriebenen Exulantes" und Fl. 1000 als „Stipendium für die studierenden Muralten in Zürich."

Um 1665 nahm Hans Melchior seinen Wohnsitz im Haus an der Sihl, wo außer Caspar auch die Witwe des Bruders Cornelius mit zwei Töchtern und die unverheirateten Schwestern wohnten. Im gleichen Jahr ließen die beiden Brüder, mit einem Kostenaufwand von 2757 Gulden, „eine gewölbte Färbi, Stübli und Bestalung (Stall)" errichten[13]); doch ging die Sache nicht ab ohne einen etwas hitzig verlaufenden Streit mit ihrem Nachbar Jakob Müller in der Steinmühle. Dieser hatte sich bei der Obrigkeit darüber beschwert, daß die Färberei seiner an die Muralt'sche Liegenschaft anstoßenden

[13]) St.-A., Hauptbuch D 207, Fol. 43.

Wiese großen Schaden zufügen würde, worauf der Kleine Rat aus seiner Mitte eine achtköpfige Kommission bestellte, die zu folgendem salomonischen Urteil gelangte: Den Brüdern Muralt wird erlaubt, das Gebäude in der geplanten Höhe von 32 Schuh und der Breite von 25 Schuh zu bauen, doch sollen sie zwischen demselben und ihrem Grenzhag einen „Gang" freilassen, wie ein solcher bei ihrem Wohnhaus besteht, und Müller mit 180 Pfund Geld entschädigen. Die auf beiden Seiten „geflossene Scheltwort" aber werden von Obrigkeits wegen „uffgehebt, also daß sy keintwederen Theil an synen Ehren, guten Namen und Lümbden nützit praejudicieren noch schaden sollind[14])". Beide Teile nahmen das Urteil an und scheinen von da an als gute Nachbarn gelebt zu haben. Wenigstens gab es keine Schwierigkeiten, als die Muralt im Jahre 1681 das Haus des inzwischen verstorbenen Caspar Elsinger kauften und in Verbindung mit der Vergrößerung der Färberei umbauten[15]). Vorn gegen das Wohnhaus wurde im Erdgeschoß eine offene Halle angebaut und darüber zwei Stockwerke aufgeführt, von denen das obere in das hohe Satteldach zu liegen kam, das im First eine Höhe von 14 Meter erhielt. So entstand das Hinterhaus Löwenstr. 4. Vermutlich zur selben Zeit wurde an die Südwestecke des Wohnhauses für Geschäftszwecke ein einstöckiges Gebäude angehängt (Grundriß: D), dessen Ecke einen spitzen Winkel bildet, da die Front gegen das Löwenbollwerk diesem angepaßt werden mußte, und die 5 Meter hohe Mauer errichtet, die diesen Anbau mit dem Westflügel des Hinterhauses verband. Gegen Osten wurden die beiden Häuser durch eine gleich hohe, drei Meter von ihnen entfernte Umfassungsmauer eingeschlossen, die wahrscheinlich den früher erwähnten Hag ersetzte und als Sicherung gegen Seidendiebstähle diente.

Um diese Zeit[16]) beherbergte das Haus „an der Sihl" nicht weniger als vier Haushaltungen, jede mit einer Magd: Hans Caspar mit Frau und sechs Kindern, seine verheirateten Söhne Heinrich und Rudolf, jeder mit Frau und Kind, und den verwitweten Hans Melchior mit einem Sohn und einer Tochter seines verstorbenen Bruders Cornelius. Da damals nur der erste und zweite Stock des Vorderhauses für Wohnzwecke zur Verfügung stand, saß man etwas eng; doch wußte man sich in dieser Hinsicht früher besser zu schicken als heutzutage.

---

14) St.-A., Ratsurkunden, **BV** 76, S. 435.

15) St.-A., Geheimbuch, **D** 212.

16) St.-A., Bevölkerungsverz. von 1682, **E II** 235, **XIII**, Nr. 9.

Unter der tüchtigen Leitung durch die beiden Brüder nahm das Geschäft einen immer größern Umfang an. Im Geschäftsjahr 1683/84 stieg der Gewinn auf 15,000 Gulden, und mit einer Abgabe von 1712 Pfund für Pfund- und Fabrikzoll im gleichen Jahr rückte die Firma Johann und Anthoni Muralt, wie sie immer noch hieß, an die Spitze der Zürcher Handelshäuser.

Während Hans Melchior sich ausschließlich dem Geschäft widmete, hatte sein jüngerer Bruder Caspar höhere Ambitionen. Schon 1662 war er als einer der sieben Direktoren in das damals gegründete kaufmännische Direktorium gewählt worden, dessen Aktuar er bis 1690 blieb. Während der langen Jahre, in denen er dem Direktorium angehörte — 1704 trat er wegen hohen Alters zurück — leistete er der Kaufmannschaft große und uneigennützige Dienste. Immer und immer wieder fand er sich bereit, Missionen in Zoll- und Postangelegenheiten im In- und Ausland zu übernehmen, besonders nach Lyon, wohin er auch häufig in eigenen Geschäften zu reisen hatte. Daß dieser hervorragend tüchtige Kaufmann darnach trachtete, auch politisch eine Rolle zu spielen, ist begreiflich; gehörte es doch für einen reichen Handelsherrn in Zürich nachgerade zum guten Ton, ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Obschon Muralt dem Stand angehörte, der immer mehr darnach trachtete, eine politische Vormachtstellung zu erlangen, sollte ihm dies nicht leicht werden; denn die Familien, die damals in den Räten saßen, waren eifrig bestrebt, Angehörige von Geschlechtern, die bisher in der Regierung nicht vertreten gewesen waren, davon fernzuhalten. So die Familie Muralt, obschon sie das ratsfähige Bürgerrecht besaß. Als der Kleine Rat im Jahre 1667 die Wahl der Neurichter des Stadtgerichtes vorzunehmen hatte, wurde Caspar Muralt von einem guten Freund als Kandidat vorgeschlagen, was zur Folge hatte, daß von offenbar interessierter Seite Zweifel an der Wahlfähigkeit Muralts geäußert wurden. Erst nachdem anhand des Bürgerbuches festgestellt worden, daß die Muralt — zum Unterschied von andern Locarnern — das volle Bürgerrecht besäßen, erfolgte die Wahl Caspars ins Stadtgericht[17]), dem er dann bis 1680 angehörte.

Als im Jahr 1673 von der Zunft zur Saffran ein Mitglied des Großen Rates zu wählen war, wurde neben einem andern Kandidaten auch Caspar Muralt vorgeschlagen, aber nicht gewählt. Das

---

[17]) St.-A., Unterschreibermanual von 1667, I, S. 7.

verhinderte aber nicht, daß bei der Bestätigung der Wahl seines Gegners durch Rät und Burger wieder darüber debattiert wurde, ob die Muralt nicht wie die Orelli und andere Locarner nur das bedingte Burgerrecht besäßen. Ja, David Werdmüller, Landvogt im Rheintal, hatte sich sogar bemüßigt gefühlt, zur Bekräftigung dieser Ansicht eine schriftliche Eingabe an den Bürgermeister zu machen. Nachdem aber der Wortlaut der Bürgerrechtserteilung aus dem Bürgerbuch vorgelesen worden, beschloß der Große Rat, daß die Muralt zu allen Ehren-, Regiments- und Aemterstellen wählbar seien und daß das Werdmüller'sche Memorial als „nit authentisch, sonder ganz passionirt und ohnbegründet, ohnnüz gemacht werden soll[18])". Freilich vergingen dann weitere sieben Jahre, bis Caspar Muralt endlich als Zwölfer seiner Zunft in den Großen Rat gewählt wurde. Damit war sein weiterer Aufstieg geebnet. 1685 wurde er Ratsherr, 1686 Gesandter übers Gebirg und im gleichen Jahre mit dem Berner Bernhart von Muralt Gesandter der evangelischen Stände an Herzog Amadäus von Savoyen zum Schutz der Waldenser im Piemont, sowie Obervogt zu Männedorf. Seiner Tüchtigkeit verdankte er es, daß er 1689 eines der höchsten Aemter im Staat erhielt und zum Obmann gemeiner Klöster gewählt wurde. 1698 wurde er Präsident der Verordneten über den Kriegsfonds und endlich 1703 nochmals Obervogt zu Männedorf.

Dem Geschäft konnte der vielbeschäftigte Staatsmann natürlich nur noch einen Teil seiner Zeit widmen — nach den Geschäftsbüchern zu schließen, behielt er sich die Kasse, also wohl die finanziellen Angelegenheiten vor — und es muß für ihn ein schwerer Verlust gewesen sein, als sein Bruder Hans Melchior am 14. November 1686 starb. Ueber die Prosperität des Geschäftes von 1663 bis 1686 sind wir durch das früher erwähnte Geheimbuch unterrichtet, das leider mit diesem Jahre abschließt. Der Gewinn in diesen 23 Jahren betrug rund 200,000 Gulden. Der jährliche Gewinn wurde durch die Associés zu gleichen Teilen geteilt und nach Abzug der persönlichen Bezüge die Saldi auf den gemeinsamen Kapitalkonto (Conto Capitalia in monte) übertragen. Es zeigt sich, daß die Bezüge Caspars wesentlich höher waren als die seines Bruders (was mit seinem Anteil am öffentlichen Leben zusammenhängen dürfte); denn seit 1663 war Hans Melchiors Geschäftskapital von 7800 Gulden auf 81,000 Gulden angewachsen, während sich dasjenige Caspars nur um 50,000 Gulden vermehrt hatte und rund 61,000 Gulden betrug.

---

18) St.-A., Stadtschreibermanual 1673, I, S. 148.

Inzwischen war eine junge Generation herangewachsen. Von Hans Melchiors Söhnen waren bei seinem Tod Martin (1646—1712) und Joh. Heinrich (1659—1701) — der älteste, Cornelius (geb. 1639) war schon 1676 auf einer Geschäftsreise in Bergamo an Dysenterie gestorben — als Angestellte im Geschäft tätig; ebenso Caspars drei Söhne Joh. Rudolf (1654—1707), Joh. Heinrich (1658—1691) und Johannes (1665—1726). Als Nachfolger Hans Melchiors traten nun seine Söhne als Partner in die Firma ein, die in der Seckelamtsrechnung von 1687/88 mit „Ratsherr Muralt und Gevettern" bezeichnet wird; doch hörte die Zusammenarbeit schon nach Jahresfrist auf. Caspars Neffen traten aus der Firma, in der sie offenbar neben ihren Vettern keine rechte Zukunft vor sich sahen, aus. Wie die Trennung vor sich ging, wissen wir nicht; nur soviel ist bekannt, daß Caspar das Haus „an der Sihl" behielt, während seine Neffen das Haus „zum Gießfaß" übernahmen. Martin gründete 1688 unter der Firma „Martin Muralt" ein Konkurrenzgeschäft, das zu hoher Blüte gelangte und, falls die Pfund- und Fabrikzollrechnungen als allein maßgebend angesehen werden dürfen, von 1712 an die alte Firma überflügelte. Im Jahre 1691 machte sich auch Joh. Heinrich selbständig unter der Firma „Heinrich Muralt zum Gießfaß", die aber nach seinem 1701 erfolgten Tode wieder einging.

Nach dem Austritt seiner Neffen nahm Obmann Muralt seine drei Söhne als Associés auf und gab der Firma den Namen „Caspar Muralt an der Sihl". 1695 zog er sich als aktiver Teilhaber aus dem Geschäft zurück, blieb aber daran mit 30,000 Gulden beteiligt, unter Verzicht auf einen Anteil am Gewinn. Schon 1691 war sein Sohn Joh. Heinrich gestorben und 1707 folgte ihm Joh. Rudolf im Tode nach. So blieb Johannes Alleininhaber des Geschäftes mit seinem Vater als Kommanditär, bis auch dieser 1718, im hohen Alter von 91 Jahren das Zeitliche segnete. Nach dem Ableben seines Vaters gab Johannes der Firma den Namen „Johann de Caspar Muralt", änderte ihn aber schon nach Jahresfrist in „Johannes Muralt älter" ab. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit, in der ihn sein ältester Sohn Hans Conrad (1687—1747), aus seiner ersten Ehe mit Barbara Hartmann, unterstützte, fand auch er Zeit und Lust, sich am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt zu beteiligen. Nachdem er 1705 durch die Zunft zur Saffran als Zwölfer in den Großen Rat gewählt worden war, kam er 1711 als Zunftmeister in den Kleinen Rat, wurde

im gleichen Jahr Reformationsherr und im folgenden Obervogt zu Stäfa. 1714 erfolgte seine Wahl zum Gesandten übers Gebirg, 1720 die zum Mitglied des geheimen Rats und 1721 zum Statthalter oder Obrist-Zunftmeister. Daneben war er von 1717 bis 1722 Präsident des kaufmännischen Direktoriums. Johannes ist der erste Zürcher Muralt, der die seinem Geschlecht zustehende Adelspartikel „von" wieder aufnahm, die von seinen Vorfahren mit ihrer Einbürgerung fallen gelassen worden war, wohl weil ihnen ihr Adel in dem bürgerlichen Zürich doch nichts nützen konnte. Von 1714 an wird er in den Ratsmanualen, um nur diese amtliche Quelle zu nennen, von Muralt genannt und so auch die meisten andern Mitglieder dieser Familie. Nur in den Firmennamen wurde das „von" nach wie vor weggelassen.

Johannes v. Muralt war dreimal verheiratet. Seine dritte Frau, Ottilie Werdmüller, war die Tochter des Ratsherrn Leonhard Werdmüller-Zollikofer, Besitzer der Gerichtsherrschaften Oetlishausen und Heidelberg-Hohentannen im Thurgau. Als diese Herrschaften später durch Erbgang auf Muralts Frau und ihre Schwestern übergingen, brachte sie Johannes durch Auskauf der Erben, wenige Monate vor seinem Tod, der am 14. Juli 1726 in Appenzell erfolgte, in seinen Besitz und machte sie zu einem Fideikommiß für die Söhne aus seiner dritten Ehe und ihre Nachkommen. Caspar (1698—1739) wurde Gerichtsherr zu Oetlishausen und Leonhard (1701—1782) zu Heidelberg-Hohentannen. Ersterer hatte ein eigenartiges Schicksal. — Er war 1730 „Interprète et Conseiller" des Königs von Frankreich geworden, ohne die zürcherische Regierung dazu um ihre Einwilligung ersucht zu haben und wurde deshalb, gestützt auf zwei Artikel des „Pensionenbriefes", des Bürgerrechtes verlustig erklärt und aus Stadt und Landschaft Zürich verbannt[19]). Leider kann auf diesen interessanten Prozeß hier nicht näher eingetreten werden.

Das Seidengeschäft an der Sihl wurde nach dem Tod des Vaters von Hans Conrad und seinem Halbbruder Leonhard bis 1733 gemeinsam geleitet. In diesem Jahr scheint es zwischen den Brüdern zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein, die zu einer Teilung des Geschäftes führten. Gerichtsherr Leonhard gründete mit seiner Mutter die Firma „Johann Muralt selig Witwe

---

[19]) St.-A., Unterschreibermanual von 1730, I, S. 3, 12, 22, 38 und 48; Akten A 26.16, No. 64.

und Sohn", die 1736 in „Leonhard von Muralt" umgetauft wurde, ganz unbedeutend blieb und schon 1740 wieder einging. Die alte Firma aber wurde von Hans Conrad und seinem 1712 geborenen Sohn Caspar, dem einzigen, den ihm seine erste Gattin, Regula Escher aus dem Pfauen, schenkte, unter dem Namen „Hans Conrad Muralt und Sohn" weitergeführt. Leider starb Caspar schon 1740 auf einer Reise nach Worms. Im gleichen Jahre verheiratete sich seine Schwester Regula mit Martin von Muralt dem jüngern (1714—1789), einem Sohn des Direktors Daniel von Muralt-Lavater im Schmittenhaus, der nun in die Firma seines Schwiegervaters eintrat und mit seiner jungen Frau Wohnung im Haus an der Sihl nahm.

Hans Conrad von Muralt war der würdige Sohn seines Vaters, in dessen Fußstapfen er auch im öffentlichen Leben trat. Wie dieser war er Handelsherr und Politiker. Auch diente er der Vaterstadt als Offizier: zuerst als Freihauptmann und später als Mitglied des Kriegsrates und Oberinspektor. 1716 schickte ihn die Zunft zur Saffran als Zwölfer in den Großen Rat und wählte ihn zehn Jahre später als Nachfolger seines Vaters zum Zunftmeister. Im gleichen Jahre (1726) wurde er auch Obervogt zu Stäfa, 1731 Statthalter, 1737 Obervogt im Neuamt und Präsident des Ehegerichtes und 1740 Assessor Synodi. Daneben gehörte er seit 1722 dem kaufmännischen Direktorium an, war von 1726 bis 1736 dessen Quästor und präsidierte es von 1741 bis zu seinem Tode.

Wahrscheinlich war er es, der im Haus an der Sihl größere bauliche Veränderungen vornehmen ließ. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — die genaue Zeit läßt sich nicht feststellen — wurde nämlich die Treppe, die in die obern Stockwerke führte, wohl um Platz zu gewinnen, vom Innern an die Außenseite der östlichen Hausmauer verlegt und ein Treppenhaus darum gebaut, als dessen östliche Grundmauer der dortige Teil der Hofmauer verwendet wurde. Seine obern Stockwerke bestanden aus offenen Loggien, die aber später — vermutlich erst im Anfang des 19. Jahrhunderts — geschlossen und mit Fenstern versehen wurden. Der gleiche Bauherr war es wohl auch, der das Holztäfer von zwei Zimmern im ersten Stock mit Malereien schmücken ließ, die beim Abbruch des Hauses unter dem Tapetenbelag zum Vorschein gekommen sind[20]).

[20]) Eine Beschreibung dieses Fundes hat Herr K. Frei-Kundert, Konservator am Landesmuseum, in der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 6. Mai 1928, Nr. 830, „Bemalte Zimmertäfer" veröffentlicht, auf die

Als Statthalter Hans Conrad von Muralt im Jahre 1747 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, ging die Firma samt Wohn- und Geschäftshaus in den Besitz von zwei seiner Tochtermänner über. Den einen, Martin von Muralt den jüngern, haben wir schon kennen gelernt, der andere ist sein Vetter Stadtleutnant Martin von Muralt der ältere (1708—1784), Mitinhaber der Firma „Martin Muralt und Gebrüder auf dem Fröschengraben", der seit 1731 mit Anna, der ältesten Tochter des Statthalters, verheiratet war und im Haus „zum Graben" am Fröschengraben wohnte. Beide aber sind die Urenkel Hans Melchiors, der mit des Statthalters Großvater das Haus an der Sihl besessen hatte. Die Leitung des Geschäftes übernahm Martin der jüngere, dem sein Schwager dafür zwei Drittel des Gewinnes überließ und sich mit einem Drittel begnügte. Um Politik scheinen sich die beiden nicht stark bekümmert zu haben; doch ließen sie sich als Zwölfer in den Großen Rat wählen, da dies nun einmal standesgemäß war.

Während 17 Jahren blieb das Verhältnis zwischen den beiden Martin unverändert. Das Geschäft nahm einen ruhigen Verlauf; gegen früher stiegen die jährlichen Abgaben an Pfundzoll wieder und hielten sich auf einem Durchschnitt von ungefähr 1000 Pfund. Freilich, andere Firmen strengten sich mehr an, und so kam es, daß die Firma „Hans Conrad Muralt" nach ihrer einstigen führenden Stellung von dreißig andern Firmen überflügelt wurde.

Inzwischen war Martin des ältern einziger Sohn Hans Conrad (1743—1803) herangewachsen und Martin des jüngern Tochter Anna hatte sich mit Heinrich Bodmer aus dem Windegg (1742—1814), dem Sohn eines angesehenen Seidenherrn verlobt. So war es an der Zeit, daß die beiden Väter für die Zukunft ihrer Kinder sorgten. Am 20. November 1764 schlossen sie unter sich einen „Haus- und Handels-Traktat ab[21]), laut welchem das Haus an der

wir verweisen. Die Täfer gingen durch die Vermittlung des Landesmuseums in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich über. Abbildung 6 veranschaulicht eines der gut erhaltenen Felder.

[21]) Original im Besitz der Familie Bodmer. Zur Verfügung stand mir eine Abschrift von Dr. C. Keller-Escher.

[22]) Ob der Garten im Talacker von Hans Conrad von Muralt oder schon von einem seiner Vorfahren erworben wurde, ist nicht festzustellen. Kurz nach dem Tode seines Schwiegervaters ließ Martin der jüngere hier ein Gartenhaus bauen, an dessen Stelle später das Haus „zum Sihlgarten" (Talacker 39) zu stehen kam.

Sihl samt dem Garten im Talacker um 18,000 Gulden in den Besitz von Martin dem jüngern überging[22]). Das Mobiliar der „Handlung" jedoch verblieb dieser wie bis anhin; für die von ihr benützten Lokalitäten hatte sie in Zukunft dem neuen Hausbesitzer einen Mietzins von 360 Gulden im Jahr zu bezahlen. Die Leitung des Geschäftes blieb wie früher in den Händen von Martin dem jüngern; doch verpflichtete sich sein Partner, ihn darin „möglichst" zu unterstützen. Hans Conrad von Muralt und Heinrich Bodmer, dessen Hochzeit dann am 28. April 1765 stattfand, traten als Angestellte in die Firma ein, die ihnen aber kein Gehalt zu bezahlen hatte. „Die Salarierung derselben aber übernimmt jeder Patron vor sich zu bezahlen", heißt es im Vertrag. Von nun an wird Gewinn oder Verlust unter die beiden Partner zu gleichen Teilen geteilt. Der Vertrag wurde auf sechs Jahre abgeschlossen, konnte aber vor Ablauf verlängert werden. Ob dies geschah, wissen wir nicht. Jedenfalls ist Martin von Muralt der ältere vor 1780 aus der Firma ausgetreten; denn das Ragionenbuch dieses Jahres nennt als Teilhaber Martin von Muralt den jüngern, Heinrich Bodmer und Hans Conrad von Muralt. Letzterer trat 1784 nach dem Tode seines Vaters aus, um das väterliche Geschäft, „Martin Muralt und Gebrüder auf dem Fröschengraben" zu übernehmen, und 1788 zog sich der nun 74-jährige Seniorchef ins Privatleben zurück. So wurde Heinrich Bodmer Alleininhaber der Firma „Hans Conrad Muralt und Sohn", und als sein Schwiegervater ein Jahr später starb, wurde er auch Eigentümer des Hauses „an der Sihl", das er seit seiner Verheiratung mit diesem gemeinsam bewohnt hatte.

Heinrich Bodmer-von Muralt, oder wie er nach seinem militärischen Grade gewöhnlich genannt wurde, Hauptmann Bodmer, hatte keine politischen Ambitionen. Zwar war er seit 1773 „des Regiments" als Zwölfer zur Schneidern, widmete aber seine Zeit hauptsächlich dem Geschäft, das unter seiner einsichtigen Leitung einen neuen Aufschwung nahm. Im Jahre 1797, dem letzten vor dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, finden wir „Hans Conrad Muralt und Sohn" wieder an achter Stelle unter den pfundzollpflichtigen Firmen. Die nun folgenden Jahre der Franzosenzeit, die der Handelsstadt Zürich große Verluste brachten, wurden von Hauptmann Bodmer glücklich überstanden. Mit sicherer Hand steuerte er sein Schiff durch den Sturm und verstand es, sich der neuen Zeit, die dem Handelsmonopol der Stadtbürger ein Ende

machte, anzupassen, kräftig unterstützt durch seinen ältesten Sohn Daniel Bodmer-Escher (1769—1837).

Dieser trat mit 19 Jahren in das väterliche Geschäft ein und bildete sich auf großen Reisen ins Ausland, die er auch in den stürmischen Zeiten der Revolutions- und Kriegsjahre nicht unterbrach, zu einem der tüchtigsten Kaufleute Zürichs aus. Im Jahre 1803 machte ihn der Vater zu seinem Associé und schon ein Jahr später wurde er Mitglied des kaufmännischen Direktoriums, in dem er rasch eine führende Stellung einnahm. Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1814 wurde Daniel Alleininhaber des Geschäftes, das von nun an unter den Zürcher Handelshäusern obenan stand. A. Bürkli-Meyer sagt von diesem bedeutenden Kaufmann und Industriellen in seiner Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie (S. 188 f): „Direktor Bodmer trug ungemein zur Hebung des zürcherischen Seidenhandels bei; nicht nur war er es, der dem Geschäfte mit Rheinpreußen eine große Ausdehnung verlieh, sondern er unterstützte bei den veränderten Verhältnissen, die sich während seines langen Wirkens allmälig auch in Zürich Bahn brachen, die aufblühende Seidenindustrie am Zürichsee, besonders in Horgen, mächtig durch den Kredit, den er tüchtigen und strebsamen Anfängern gewährte. Die großen, von ihm erworbenen Mittel verwendete er in solcher Weise nicht nur zu seinem eigenen Nutzen, sondern in reichem Maße auch zur Hebung der heimischen Industrie und zum Emporkommen mancher Firmen auf der Landschaft."

Wie sein Vater, bewohnte Daniel das einfache, nüchterne Haus „an der Sihl", dessen Besitzer er 1814 geworden, und führte darin seine „Handlung" nach alter Tradition. Sein neues Besitztum vergrößerte er durch den Ankauf des an seine Hofmauer anstoßenden Teils der großen, zur Steinmühle gehörenden Wiese und wandelte sie in eine schöne Gartenanlage um. Ein im hintersten Teil, am Sihlkanal gelegenes Gebäude, das er miterworben hatte, ließ er in eine Remise mit Stall umbauen.

In den 1820er Jahren nahm Daniel seine inzwischen erwachsenen und verheirateten Söhne Heinrich Bodmer-Stockar (1796—1875) und Martin Bodmer-Keller (1802—1880) als Partner ins Geschäft auf. Für sie ließ er in den Jahren 1826 bis 1829 in seinem Garten am Talacker, an Stelle des Gartenhauses[23]), durch Architekt Hans Conrad Stadler das Haus „zum Sihlgarten" bauen, das heute das „best erhaltene Werk des reifen

[23]) Vergl. Note 22.

Klassizismus in Zürich"[24]) ist und hoffentlich als solches auch spätern Generationen erhalten bleibt.

In die letzten Lebensjahre von Direktor Daniel Bodmer fiel der Beginn einer neuen Epoche in der Baugeschichte Zürichs. Nach langen und heftigen Kämpfen dafür und dawider war am 30. Januar 1833 vom Großen Rat die Abtragung der Schanzen beschlossen worden, die die Stadt mit ihrem Gürtel einschlossen und an ihrer Ausdehnung verhinderten. Im Laufe der nächsten Jahre fielen Tore, Porten und Bollwerke; 1837 verschwand das Löwenbollwerk, das dem Haus an der Sihl während zwei Jahrhunderten die Aussicht nach Westen verdeckt und die Abendsonne weggenommen hatte. Das Terrain wurde planiert und die Löwenstraße angelegt, die hart an die Westseite der beiden Häuser zu liegen kam.

Im gleichen Jahre starb Direktor Bodmer, nachdem er todkrank von der Frankfurter Messe heimgekehrt war. Zum hundertsten Mal hatte sie der unermüdliche Kaufmann besucht und war bei diesem Anlaß von der Stadt Frankfurt a. M. zum Ehrenbürger gemacht worden[25]). Nun wurde es still im Haus, in dem nur noch Daniels einzige Tochter, Anna Bodmer (1801—1878), wohnen blieb, während sein neuer Besitzer Heinrich Bodmer-Stockar seinen Wohnsitz im „Sihlgarten" beibehielt. Trotzdem verlor er das Interesse am Vaterhaus nicht. So ließ er 1843 das Dach am Anbau des Wohnhauses abnehmen und durch eine Zinne ersetzen, wodurch die Zimmer auf jener Seite mehr Licht erhielten. Wohl erst ziemlich später wurde der Verbindungsgang erstellt, der die obern Stockwerke des Vorder- und Hinterhauses miteinander verband.

Das Geschäft verblieb im alten Haus bis zum Jahre 1859, wo es in den durch Architekt Ferdinand Stadler für Martin Bodmer-Keller erstellten „neuen Sihlgarten" (Talstraße 79) verlegt wurde; ein prächtiges Wohnhaus an der Sihlporte, das nun leider auch dem Untergang geweiht ist. Im Jahre 1861 trat Heinrich aus der Firma zurück und überließ sie seinem Bruder und dessen Söhnen Martin Bodmer-von Muralt (1835—1908) und Robert Bodmer (1837—1898), die inzwischen ins Geschäft eingetreten waren. Als dann Martin Bodmer Keller 1880 starb, trat

---

[24]) Dr. Konrad Escher, „Das Bürgerhaus in der Stadt Zürich", S. XXVII.

[25]) Ueber ihn vergl. auch Allgem. Deutsche Biographie, III, S. 17.

die Firma „Hans Conrad Muralt und Sohn" in Liquidation und wurde am 15. Juni 1883 im Handelsregister gelöscht. Mehr als 260 Jahre waren verstrichen, seit Johannes Muralt das Geschäft gegründet hatte. Generation auf Generation war sich gefolgt und jede hatte das Ihrige dazu beigetragen, um es zu immer größerem Ansehen zu bringen. Nicht an Altersschwäche ist es eingegangen, sondern weil seine letzten Besitzer es so wollten. Die Nachfolge des Geschäftshauses übernahm die Firma „Bodmer-Muralt", deren Inhaber, Martin Bodmer-von Muralt, sie 1902 in die Aktiengesellschaft „Banco Sete" mit Hauptsitz in Mailand umwandelte.

Der Besitzer des Hauses „an der Sihl", Heinrich Bodmer-Stockar, gründete nach seinem Rücktritt aus der alten Firma für seine beiden Söhne Conrad Albert Bodmer (1836—1865) und Heinrich Bodmer-Trümpler (1836—1895) die Rohseidenfirma „Gebrüder Bodmer" und überließ ihnen die von der alten Firma verlassenen Geschäftsräume an der Sihl. Er selbst, ein Freund der schönen Künste und der Wissenschaft, baute sich in den Jahren 1861—1864 ein vornehmes, geräumiges Stadtwohnhaus auf dem westlich von seinem väterlichen Haus gelegenen Schanzenland, das er sich schon 1844 durch Kauf gesichert hatte. Hier brachte er seine umfangreiche Gemäldesammlung unter, die vor allem die zeitgenössischen schweizerischen Künstler berücksichtigte. Im Winter wohnte er in der Stadt; den Sommer aber brachte er auf seinem prächtigen Landsitz „zur Seeburg", unterhalb der Kirche Neumünster, zu. Nach seinem 1875 erfolgten Tode ging das alte Haus an der Sihl in den Besitz des Sohnes Heinrich Bodmer-Trümpler über, der es nach seiner Verheiratung 1882 als Winterwohnung benützte, während er die Sommermonate in der „Seeburg" verlebte. Wie sein Vater war er ein großer Freund von Musik und Malerei. Sein Rohseidengeschäft, dem er seit dem Tode seines Bruders (1865) allein vorstand, liquidierte er im Jahre 1892 und schenkte die alten Geschäftsbücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die ein Zufall bis dahin vor der Vernichtung bewahrt hatte, dem Zürcher Staatsarchiv. Schon drei Jahre später starb er und im Oktober des gleichen Jahres zog seine Witwe mit ihren Kindern aus dem Haus „an der Sihl", das damit aufhörte, ein ausschließliches Familienwohnhaus zu sein, und nahm bleibenden Wohnsitz in der „Seeburg".

„Mannigfaltig waren die Veränderungen, die dem Haus „an der Sihl" immer mehr den Charakter eines Wohnhauses nehmen

mußten. 1902 wurde der Sihlkanal, der dem Haus seinen idyllischen Charakter inmitten der Stadt gewahrt hatte, zugedeckt, und dadurch eine große Verkehrsader unmittelbar an das Haus herangedrängt. Die Verkehrsentwicklung zwang die Stadt, auf allen Seiten den Garten zu beschneiden und schließlich querdurch einen Straßenzug zu projektieren. Inzwischen hatte sich das Geschäftszentrum der Stadt bis an die Sihlporte ausgedehnt. 1925 bis 1927 wurde auf dem gegenüberliegenden Land des Hauses Löwenstraße 1 ein gewaltiger Geschäftsneubau erstellt, und 1927 wurden ebenfalls Projekte ausgearbeitet zur völligen Ueberbauung des „neuen Sihlgartens". Die gewaltige Zunahme des Verkehrs über die Sihlporte zum Stadtzentrum hatte das Wohnen im Haus „an der Sihl" zur Unmöglichkeit gemacht, und die erdrückenden Neubauten um den Sihlportenplatz mußten das Schicksal des Hauses als Bürgerhaus endgültig besiegeln. Im Jahre 1927 verkauften die Erben von Heinrich Bodmer-Trümpler das Haus „an der Sihl" an einen Bauunternehmer, der für eine einheitliche, großzügige Ueberbauung des Grundstückes im Sinne der heutigen Ausgestaltung des Sihlportenplatzes Gewähr bot[26])."

Mehr als dreihundert Jahre ist das Haus „an der Sihl" im Besitze der Nachkommen von Johannes Muralt geblieben und hat ihren sozialen und politischen Aufstieg miterlebt. Heute ist es nicht mehr! Die unerbittliche Neuzeit schreitet über das alte Zürich hinweg.

---

[26]) Dr. Max Bodmer, „Das Haus ‚an der Sihl'". Ein Beitrag zur Geschichte der Familie Bodmer von Zürich. Zürich, 1927, S. 16. Mit diesem reichillustrierten Privatdruck hat die Familie des Herrn Heinrich Bodmer-Trümpler ihrem Stammhaus ein bleibendes Denkmal gesetzt. Sie ließ auch Pläne und Photographien des Hauses anfertigen, sodaß es der Nachwelt wenigstens im Bilde erhalten bleibt. Für das dem Verfasser dieses Artikels in zuvorkommender Weise überlassene Material sei ihr auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Zu den Bildern.

1. **Ausschnitt aus Matthäus Merians Ansicht der Stadt Zürich von 1642.** Die Gegend an der Sihl. Links die „wilde" Sihl mit der gedeckten Brücke. Rechts und in der Mitte die „zahme" Sihl mit der steinernen Brücke, an der mit × bezeichnet die Häuser liegen, in deren Eckhaus das alte Muralten Haus vermutet wird.

2. **Ausschnitt aus Johannes Müllers Stadtplan von 1788/93,** im Zürcher Stadtarchiv. Nr. 61 ist das Haus „an der Sihl", rechts davon der Sihlkanal, unten daran, mit XII bezeichnet, das Löwenbollwerk.
3. **Das Haus „an der Sihl" um 1900,** nach einer Photographie im Besitz der Familie Bodmer-Trümpler.
4. **Grundriß des Erdgeschosses von 1927,** im Besitz der Familie Bodmer-Trümpler. A: das Wohnhaus, B: die ehemalige Färberei, C: das 1681 umgebaute Haus des Caspar Elsinger, D: der Anbau von 1681.
5. **Situationsplan der Liegenschaft „an der Sihl" um 1880,** im Besitz der Familie Bodmer-Türmpler. Links Wohn- und Hinterhaus, rechts am Ende des Gartens die Remise mit Stall.
6. **Teil des bemalten Zimmertäfers aus dem Haus „an der Sihl".** Zwei der sechs mit Landschaften geschmückten Wandfelder aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in grauer und schwarzer Farbe mit aufgehöhtem Weiß gemalt. Heute im Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

   Kopfleiste. Ein zu den Fensternischen gehörendes Stück dieses Täfers.

   Schlußvignete. Supraporte des gleichen Täfers mit Darstellung einer ruhenden Putte mit Stundenglas und Kerze.